Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 42

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachbarwechsel

An die 17 Jahre wohne ich im gleichen Haus. Ich kann freilich nicht behaupten, daß ich nie umgezogen sei während dieser Zeit. Aber nur just schräg über den Korridor, von der kleineren in die größere Wohnung, was unter anderem zur Folge hatte, daß sich meine Sauordnung seither bequem auf dreieinhalb statt auf ein einziges Zimmer verteilt.

Ansonsten bin ich punkto Wohnungswechsel ein bequemer Spießer. Nur nicht zügeln! Es gibt übrigens Mieter, die ein Jahr länger in unserm Hause leben als ich. Das ist aber der unschlagbare Rekord. Denn wer noch vorher auf diesen Quadratmetern gehaust hätte, wäre ein Clochard oder Freiluftpenner gewesen, und erst noch einer, der sich darauf hätte spezialisieren müssen, an bewachsenem Hang übernachten zu können. Vor 20 Jahren hat noch kein Haus an dieser Stelle gestanden.

In neuen und neueren Mehrfamilienhäusern gibt es meistens neben Dauermietern Leute, die aus verschiedenen Gründen umziehen. Vielleicht haben sie etwas Billigeres gefunden, vielleicht wird die Wohnung zu klein für die antibabypillenverachtende Familie, vielleicht hat der Vati in einer andern Stadt eine Stelle mit mehr Lohn und weniger Arbeit gefunden, vielleicht hat er gar irgendwo ein eigenes Haus oder Häuschen gekauft. Sparsamer Großverdiener also? Nicht unbedingt; manchmal genügt die Mitgift der Gattin.

Von Mieterwechseln im Haus erfährt man häufig sehr spät. In unserm Hausflur zum Beispiel wird entschieden zu wenig geklatscht. Es fällt einem höchstens eines Tages auf, daß nebenan der Köbeliwalzer nicht mehr geübt wird auf der Blockflöte. Dafür verläßt der Mann immer häufiger die Wohnung mit Paketen unterm Arm, die er in sein Auto legt.

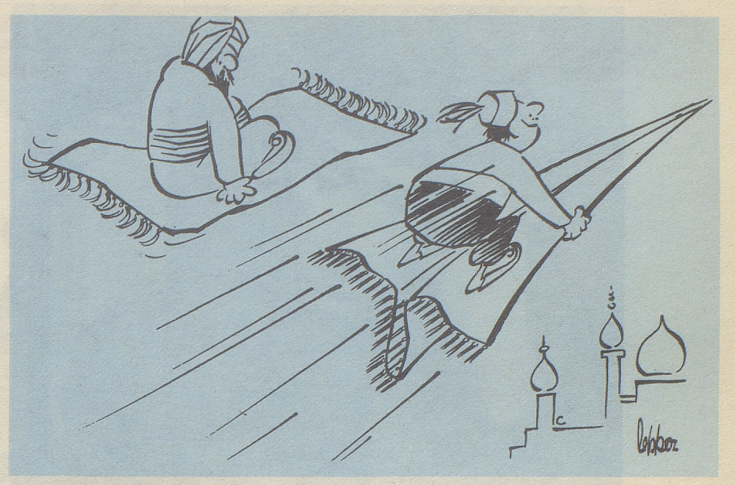
Eines mehr oder weniger schönen Tages jedoch stehen Kisten oder handliche Kunststoffmulden mit dem Aufdruck einer Transportfirma im Hausflur und auf der Treppe. Jetzt weiß man Bescheid. Und es fallen einem auch schon Bekannte ein, die eine passende Wohnung suchen. Aber die Behausung ist, wie man erfährt, längst vergeben. Unter der Hand natürlich. Jetzt geht's treppab mit dem Hausrat, Kiste um Kiste, Möbelstück um Möbelstück. Es fallen ein paar Worte des Abschieds, gelegentlich wird einem auch der Dank für allezeit tadellose freundnachbarliche Beziehungen unter die sich stolz wölbende Weste gejubelt. Die Wegziehenden, so lassen sie wissen, werden bald einmal von sich hören lassen. Und so.

Dann ist die Familie weg. Es kommen noch Leute vom Putzinstitut. Es wird gereinigt, gebohnert, und die Fenster werden in den weitaus meisten Fällen geputzt statt zertrümmert. Es riecht bis ins Treppenhaus hinaus nach Bodenwichse und ehrlichem Arbeitsschweiß. Schließlich ist auch das vorbei. Die Lamellenstoren sind heruntergelassen. Im Briefkasten der Weggezogenen sammeln sich Drucksachen.

Und plötzlich entdeckt man vorm Haus ein Auto, das man bislang nie gesehen. Ein Schlüssel dreht sich nebenan im Schloß. Die alten Namenschilder an Briefkasten und Hausglocke verschwinden. Es wird gehämmert, es wird geklopft. Im Treppenhaus begegnet man einem unbekannten Paar, das kopfnickt und vorsichtig grüßt. Die Lamellenstoren werden ein Stück weit hochgezogen. Eine erste Vase mit etwas Grünzeug steht am Wohnzimmerfenster. Die Vorhänge sind noch nicht eingetroffen. Eine antike Standuhr schlägt allstündlich leidlich melodisch. Die schrille Wohnungsklingel wird durch ein freundliches Dingdong-Ding ersetzt.

Im Treppenhaus erschnuppert man ein fürs Haus neues Parfum. Am Briefkasten steht ein von Hand auf ein Kärtchen gekritzelter Name; das neue Schildchen für Briefkasten und Wohnung trifft gelegentlich dann ein. In Etappen füllt sich die Wohnung. Das Paar stellt sich bei Gelegenheit vor. Man kennt den Namen und muß nur noch herausfinden, zu welcher Berufskategorie der Mann gehört. Aussehen tut er zum Beispiel am ehesten wie . . . aber eben: Schließlich erfährt man, daß er in einer ganz anderen Branche tätig ist. Auf Gesichter und Frisuren ist kein Verlaß.

Und dann, eines Tages, zupft man ein Kärtchen aus dem Briefkasten, geschrieben von den neuen Mietern und Wohnungsnachbarn. Darauf steht ungefähr: «Lieber Nachbar! Mit Freunden und Kollegen exerzieren wir nächsten Freitag eine Wohnungsräuke durch. Es wird vielleicht ein bißchen spät, und es wird vielleicht – obschon wir um Vermeidung akustischer Auswüchse bitten werden – ein bißchen laut. Bitte, drücken Sie am



fraglichen Abend ein Auge und Ohr zu! Mit herzlichem Dank für Ihr Verständnis Ihre H. und E. Knippel-Kneppel.»

Am Freitagabend dann drückt man tatsächlich «ein Auge zu», bis man nach Partyschluß gegen drei Uhr morgens endlich die Augen schließen und pennen kann.

Einbahn

Früher wußte man, von welcher Seite her man in einer Einbahnstraße allenfalls angefahren würde. Heutzutage kann man sich, jedenfalls außerhalb des Stadtkerns, nicht mehr auf die Sitten von vorgestern verlassen.

Zugegeben, die Automobilisten nehmen es mit den einschlägigen Vorschriften wenigstens untertags einigermaßen genau. Abends freilich tut man gut daran, es nicht beim stauffacherischen «Schau vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!» bewenden zu lassen. Jedenfalls in den kurzen Einbahnstraßen in meiner Wohngegend. Das Beachten des Durchfahrtverbotes kommt nämlich in der Regel letztlich aufs Umwegmachen hinaus. Und da werden gewisse Automobilisten sehr komisch. Zwar fahren sie einerseits offenbar schaurig gern Auto; zumindest steigen sie noch bei den blödsinnigsten Gelegenheiten in ihren Chlapf, und sie finden zweifellos, das Klo sei am falschen Ort, weil man nicht mit dem Auto hinfahren kann, sondern nach fünf Schritten in der Wohnung schon am Ziel ist. Anderseits scheuen sie einen Fahrumweg von hundert Metern und flitzen – «He ja, es isch jetzt grad niemer ume!» – schwuppdiwupp durch die Einbahnstraße. Nerven haben diese Burschen!

Und nicht nur sie. Dort, wo ich wohne, gibt's drei Einbahnstraßen. Aber oha! Velofahrer, Mopedler, Töffler pfeifen sich eines auf die Einbahn-Regelung. Entweder fahren sie gar bei hellichtem Tag in der verkehrten Richtung durch diese kurzen Straßen, oder aber sie setzen sich aufs Trottoir ab. Und wenn sich dort ein Fußgänger, der im Jahre 1972 noch immer der einfältigen Meinung ist, das Trottoir sei für die Schustersräpplerda, befindet, wird geklingelt, gehupt oder durch kräftigeres Knatternlassen des Motors warnend darauf hingewiesen, daß etwas im Anrollen ist.

Was tun, so als Fußgänger? Wer «für den Frieden ist», hält am gescheitesten den Mund. Wer's nicht verklemmen kann, läßt halt ein Sätzchen wie «Es isch en Eibaahnschtraaß» oder «Da töörfed Si nöd duruuf faare» fallen. In drei von vier Fällen bereut er hinterher den Satz. Denn die Angepeilten reagieren oft ziemlich ruppig: «Anderi Sorge häsch e keini, du Watschelgänserich? Bisch niidisch, wilt sälber kein Wage vermagsch? Lueg für dich, du trümmlige S . . ch! Gaat doch dich en Sch . . . . . ck aa, du Nachgeburt!»

Und ähnlich, aber selten gediegener. Einmal, aber es ist schon lange her, machte ich auch einen Expreßpöstler auf die Einbahnvorschrift aufmerksam. Drauf sagte er: «Si wäared tänk au froh, wänn Si en Expreßbrief echli früehner hetted deduur, das ich nöd na zeerscht mues um de Gaggo ume fahre!» Ich kapitulierte vor solch ungeheuer überzeugender Argumentation und fand's noch nett, daß mich wenigstens einmal einer nicht gleich geduzt hatte. Heute halte ich es auf Einbahnstraßen mit der Volksweisheit: «Hüte dich vor der Schlange von vorn, vor dem Esel von der Seite, vor Auto und Töff von allen Seiten!»

WENGEN

sonnig und nebelfrei,
der ideale Ort für Herbstwanderferien.
Auch die Skisaison liegt nicht mehr fern!

Auskunft: Verkehrsbüro 3825 Wengen,
Telefon 036 / 55 14 14